



David Kappus

Ich war immer der Überzeugung, dass der Mensch viel simpler ist, als er sich selbst eingestehen möchte. Dass seine Launen nicht von großen Seelenbewegungen ausgelöst werden, sondern davon, ob er ordentlich gegessen, etwas Sonne abbekommen und sich ausreichend bewegt hat.

Das empfand ich immer als deprimierend. Denn wenn ich wirklich einmal traurig war, dann wusste ich während dieser Empfindung schon, dass es am nächsten Tag besser sein würde, nach einer Müte Schlaf und ein paar sozialen Kontakten. Dieses Wissen davon, dass es besser werden würden, war für mich das Gegenteil von Trost, denn es bestätigte mir, dass alles so schrecklich banal war, mich selbst eingeschlossen. Und an nächsten Tagen ging es mir stets tatsächlich besser. Ich hatte Abstand zur Traurigkeit gewonnen, ein paar Menschen angelächelt, mein Bett gemacht und Gemüse gegessen. Es war alles so leicht. Und selbst in meinem zufriedenen Zustand hielt sich dieses Wissen von der Banalität doch hartnäckig in meinem Hinterkopf, wie ein Steinchen im Schuh.

„Ja ja“, mögen Sie jetzt sagen. „Dieser Kerl will sich mit der Behauptung nur selbst wichtig machen.“ Und ich würde Ihnen nicht widersprechen. Eine solche Aussage impliziert auch immer, dass man selbst etwas Besseres ist. Und macht mich das Wissen davon, dass ich ein simples Zahnrad bin, wieder zu etwas Komplexerem? Möglich, doch es fühlt sich nicht so an. Denn wie gesagt, mein Lebensgefühl und auch meine Tagesverfassung hängt einerseits von genetischen Faktoren als auch von kurzfristigen Umständen ab. Das ist wissenschaftlich bewiesen.

Wenn Sie mir nun ankreiden möchten, dass ich dies erwähne, dann können Sie das gerne tun. Sie können auch widersprechen und von Dingen wie der Liebe oder der Kunst sprechen, die - unabhängig von diesem Kohlenofen, der unsere Existenz ist - tiefe Regungen auslösen. Und Sie haben ja Recht. Und wenn Sie dieser Überzeugung sind, dann segne Sie der liebe Gott. Ich aber war immer der Überzeugung, dass der Mensch viel simpler ist, als er sich eingestehen möchte.

Und ich war auch dieser Meinung, als ich am Grabloch meines Vaters stand und dabei nicht traurig war.

Mein Name ist David Kappus. Kappus kommt vom Wort Kohlkopf und ist wohl eine alte Bezeichnung für einen Kohlbauer. Irgendeiner meiner Vorfahren hat demnach Kohl angebaut. Ich selbst bearbeite zwar nicht das Land, doch führe einen ähnlich weltlichen Beruf aus. Ich habe Wirtschaftswissenschaften studiert und bin heute damit beschäftigt, die Analysen unseres betriebsinternen Financial Controllers zu kontrollieren. Das Kontrollierte kontrollieren. Die Zahlen und abstrakten Wertanlagen, die heute in unserem System hin- und hergeschoben werden, sind so etwas wie der Kohl des 21. Jahrhunderts und ich bin einer von Millionen Bauern, die sich um das Wohlergehen dieses ausgedachten Gemüses kümmern.

Das soll nun nicht bedeuten, dass ich meinen Job nicht mag. Ich bin gut darin, meine Kompetenz wird geschätzt und ich habe nette Kollegen. Ich habe nur keine besondere Leidenschaft dafür. Wüsste jedoch nicht, was schlimm daran ist. Ich weiß nicht, ob mein Kohlbauer-Vorfahre im 18. Jahrhundert eine Leidenschaft für Kohlanbau hatte. Bestimmt war er gut darin, führte es gewissenhaft aus und trug somit auf seine Art zur Gesellschaft bei. Aber seine Leidenschaft hob er sicher für andere Dinge als seine Arbeit auf. Lieber Vorfahre Kappus, ich verstehe dich. Lass dir nicht einreden, dass du irgendetwas für deinen Beruf empfinden musst, was dir nicht von alleine einfällt. Ziehe weiter stolz deinen Kohl.

Wie dem auch sei, mein Vater starb an Prostatakrebs. Als er diagnostiziert wurde, war es schon zu spät. Nach einem kurzen, halben Jahr der Chemotherapie und des Leids war es vorbei. Er wurde 65.

Natürlich traf mich das. Es ging alles so schnell und selbst, wenn ich in den letzten Jahren nicht viel Kontakt mit ihm gehabt hatte, war das doch alles eine große Scheiße. Einfach so, Krebs, Chemo, Hospiz, tot.

Ich war zwar schon irgendwie darauf vorbereitet gewesen, dass er bald sterben würde, so wie er die letzten Jahre gesoffen hatte, aber Krebs war dann doch ein Schlag ins Gesicht. Nun ja, ich bin darüber hinweg. Oder vielleicht nicht ganz, und deswegen schreibe ich das hier auf. Ich scheine Dinge sowieso seltsam zu



David Kappus

verarbeiten. Denn eine Sache hatte ich nicht erwartet. Nämlich, dass ich bei der Beerdigung nicht traurig war. Eigentlich hatte ich mich vor diesem Tag gefürchtet, dieser Beerdigung meines Vaters. Ich denke, niemand freut sich auf so einen Tag. Bei mir kam noch dazu, dass ich eine Grabrede halten sollte und ich hatte nicht die geringste Ahnung, was zur Hölle ich über meinen Vater sagen kann. Es lag mir aber auch fern, irgendwelche Floskeln davon, was für ein lieber Mensch er gewesen sei und wasweißich zu erzählen. So musste ich hart an einer Lösung dieses Problems arbeiten. Letzten Endes hatte dies einige interessante Folgen. Und davon möchte ich berichten.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!